

Beobachtungen auf dem Roggenfeld

Das Versteck war hervorragend. Von hier aus konnte ich alles gut beobachten. Ich befand mich in einem „Roggenhäuschen“ auf dem abgeernteten Stoppelfeld. Es war in den fünfziger Jahren, als es bei uns noch keine Mähdröschler gab und die Getreidegarben zum Trocknen aufrecht zu Hocken zusammengestellt wurden.

Was ich im Visier hatte, war das benachbarte Grundstück mit dem alten Haus, das von einer mächtigen, undurchdringlich erscheinenden Dornenhecke und viel Buschwerk umgeben war. Hier sollte, wie ich gehört hatte, ein „Dichter“ wohnen. Ich war vielleicht neun oder zehn Jahre alt, und seit geraumer Zeit war mir klar, dass ich einmal ein „Dichter“ werden würde. Meine Mutter sagte nur:

„Ach Mädchen, du hast doch nur Grillen im Kopf“, aber mein alter Lehrer ermutigte und unterstützte mich bei meinen ersten Reimversuchen, und so hatte es etwas ungewöhnlich Spannendes und Aufregendes, einem leibhaftigen Dichter auf der Spur zu sein.

Das Getreidefeld, zu dem wir mit einem Pferdefuhrwerk gelangten, lag ein ganzes Stück von unserm Haus entfernt, das Haus des Dichters war mir daher eine fremde Welt. Und nun lugte ich hinüber in diese Welt.

An ein, zwei Stellen konnte ich durch Hecke und Buschwerk spähen – und tatsächlich entdeckte ich schon bald einen Mann, der ums Haus lief. Das musste er sein, eine große Gestalt mit weißem Haar und freundlichem Ge-

sicht. Mir klopfte das Herz, ich war beglückt – ich hatte einen Dichter gesehen.

Ich behielt das Erlebnis für mich, aber schon bald stieß ich als eifrige Zeitungsleserin – damals ebenfalls sehr untypisch für Mädchen – auf eine abgedruckte Geschichte des Dichters. Meines Dichters. Ich schnitt sie aus und präsentierte sie stolz meinen Freundinnen:

„Der das geschrieben hat, den kenne ich!“

Es sollte 40 Jahre dauern, bis ich – wieder – anfing, Gedichte zu schreiben. Ich musste feststellen, dass es ein schwieriges Metier ist. Nicht nur das Gedichte-Schreiben, sondern auch das Veröffentlichen. Kein Verlag mochte sich für meine Produkte erwärmen. So gründete ich meinen eigenen Verlag – für meine Gedichte und für die Geschichten vieler anderer Menschen.

Eines Tages erhielt ich das Manuskript „Geschichten, die das Herz berühren“. Der Verfasser kam mir bekannt vor und ich fragte ihn, ob er vielleicht der Enkel des bekannten, inzwischen lange verstorbenen Heimatdichters Johann Schoon sei.

„Ja“, sagte er, „haben Sie den gekannt?“

„Irgendwie schon“, antwortete ich. Und hatte sofort den sommerlichen Getreideduft meines Geheimverstecks in der Nase.

Helga Buß-Saathoff